

Interview mit Jutta Fischer

Elisabeth/Herta: *Warum bist Du und Dein Mann nach England gegangen und wie lange habt Ihr dort gelebt?*

Jutta Fischer: „1961/62 waren wir in Amerika, mein Mann hatte eine Research Fellowship in Harvard, Mass. Er ist Kunsthistoriker. Ich habe dort an einer Schule Französisch unterrichtet.“

Mein jüdischer Schwiegervater lebte in London. Er hatte schon viel früher in London zusammen mit einem Partner als Wiener Emigrant eine Kunstgalerie „Marlborough Fine Art“ eröffnet und wollte, dass mein Mann bei ihm arbeitete. Deshalb gingen wir nach London und mein Mann arbeitete von 1963-1993 in der Kunstgalerie. In London kamen meine beiden Töchter und mein Sohn zur Welt. 1996 kehrten wir nach Wien zurück und bezogen unsere Wohnung.

Durch die Kunstgalerie kamen wir mit vielen englischen und internationalen Künstlerinnen und Künstlern in Kontakt. Z. B. war der Maler Oskar Kokoschka ein Freund der Familie. Auch Prof. Leopold vom Leopold Museum in Wien kam zu Besuch und kaufte in London Bilder ein.

Nachdem die Kinder etwas größer waren, arbeitete ich mit einer befreundeten Fotografin für eine deutsche und englische Architekturzeitschrift. Wir machten verschiedene Reportagen, z. B. eine große Reportage in der „Vogue“ über 10 Seiten über Österreich.

Den Kontakt zur Heimat Österreich hielten wir weiterhin, denn Im Sommer traf sich die ganze Familie mit Großeltern und allen Kindern im Haus am Grundlsee im Salzkammergut.

Nach dem Tod meines Schwiegervaters im Jahr 1977 begann ich in der Kunstgalerie in London zu arbeiten und leitete diese 10 Jahre lang. Die Galerie hieß nun „Fischer Fine Art“.

Durch die Kinder kamen wir auch mit der englischen Lebenskultur und dem Schulsystem in Kontakt. Die Kinder gingen in einen Montessori-Kindergarten, der von einer Wienerin geführt wurde. In der Volksschule, die in England bis zum 12. Lebensjahr dauert, lernten wir die Eigenheiten des englischen Schulsystems kennen, das sowohl Vorteile als auch Nachteile hat. Die Kinder studierten in London, bis auf die Tochter Bettina, die in Wien an der Hochschule für Angewandte Kunst Restauration studierte.“

Elisabeth/Herta: *Wie ist es Euch nach der Rückkehr nach Wien ergangen?*

Jutta Fischer: „Ich hatte in meiner Jugend die katholische Schule Sacre Coeur besucht. Nach unserer Rückkehr nach Wien hatte ich Kontakt mit meinen ehemaligen Schulkolleginnen und wurde Mitglied des Vereins der ehemaligen Schülerinnen (Les Anciennes) und später Vizepräsidentin des Vereins. Eine meiner Mitschülerinnen – Schwester Hildegard Teuschl – gründete die Hospizbewegung in Wien, die schwerkranke Menschen bis zum Tod betreut.“

Ursprünglich ist die Hospizbewegung in England entstanden. Meine Klassenkameradinnen ersuchten mich, auch mitzuarbeiten. Leider konnte ich keine offizielle, langfristige Arbeit übernehmen, da ich bis heute immer wieder in London in der Kunstgalerie sein und alten, jüdischen EmigrantInnen helfen muß. Die Galerie wurde zwar 1993 offiziell geschlossen und arbeitet jetzt nur auf reduzierter Basis. Alle Künstlerinnen und Künstler wurden aber weiter versorgt, für die 10 Mitarbeiter wurden Stellen gefunden. Die Auflösung aller Bilder, Kataloge und Arbeitsunterlagen erfolgte nach und nach und sie wurden bereits größtenteils nach Wien transferiert.

Mein Mann wollte in Wien nichts mehr mit der Galerie zu tun haben und begann Bücher zu schreiben, so blieb mir die gesamte Arbeit in der Galerie.“

Elisabeth/Herta: Was hat dich bewogen in Deinem Leben immer sozial aktiv zu sein?

Jutta Fischer: „In London haben wir uns um Wiener jüdische Emigranten gekümmert, die zum Teil schon alt und in schlechtem Gesundheitszustand waren. Viele waren allein stehend und hatten wenig Kontakt zu den Engländern. Es waren keine formellen sozialen Aktivitäten, sondern für mich selbstverständliche menschliche Hilfsbereitschaft und Sozialarbeit.

Wir hatten eine große Kunstauktion zu Gunsten des Hospiz bei Christies in Wien. Die Bilder waren von Ärzten und Schwestern gemalt. Mit Elisabeth Marek arbeite ich an der Realisierung eines Kunstflohmarktes für den „Verein Flüchtlingsprojekt Ute Bock“ für MigrantInnen in Österreich.“

Elisabeth/Herta: Was würdest Du den nachfolgenden Generationen Empathie und Sozialverhalten betreffend mitgeben?

Jutta Fischer: „Das Allerwichtigste für jede Generation, damit das Zusammensein funktionieren und gut gelebt werden kann, ist die Entwicklung von SOZIALGEFÜHL von Kindern bereits im Kleinkinderalter, im Kindergarten und in der Volksschule. So kann das SOZIALGEFÜHL ein Leben lang praktiziert werden!“

Danke für das Gespräch

Autorinnen: Elisabeth Marek und Herta Spitaler

Foto 1 Jutta Fischer (vor einem Bild von Oskar Kokoschka)